

Das Warten auf den Urenkel des Kaisers

Beim Formel-1-GP in Spielberg zeigt sich, wie viele wichtige Formel-1-Posten von Österreichern besetzt sind - nur kein Cockpit.

Philipp Schneider
Spielberg

Wie sehr die Österreicher die Formel 1 unterwandert haben, wird immer dann besonders deutlich, wenn einmal im Jahr ein Formel-1-Rennen im Lande ausgetragen wird. Das liegt vor allem daran, dass die heimische Presse dieses Wochenende sehr gerne zum Anlass nimmt, um gar nicht allzu dezent darauf hinzuweisen, dass ja nun «ein Heimspiel für die zehn wichtigsten Österreicher in der Formel 1» anstehe. Ohne nun jeden einzeln zu porträtieren, ist es ja so, dass einige aus der Masse tatsächlich hervorstechen.

Niki Laudas Traube

Da wäre natürlich Niki Lauda, mehr internationaler Botschafter als Aufsichtsrat von Mercedes, der in Spielberg immer von einer kleinen Traube österreichischer Journalisten umhüllt wird. Dann ist da der Boss des Weltmeister-Teams, Toto Wolff aus Wien. Bis vor kurzem gab es bei Sauber noch die Teamchefin Monisha Kaltenborn, die zwar in Indien als Monisha Narang geboren wurde, aber seit ihrem ersten Lebensjahr Österreicherin ist. Der Steirer Christoph Ammann ist weltweit zuständig für alle Sicherheitsfragen in der Formel 1. Und Attila Dogudan, einst Besitzer eines kleinen Wiener Feinkostladens, bewirkt mit seiner Cateringfirma selbstredend nicht nur Laudas Airline, sondern gleich die ganze Rennserie. Dogudan wurde zwar in Istanbul geboren, ist mittlerweile aber Österreicher.

Und zwei Bedeutende fehlen noch: Der Grazer Helmut Marko hat 1971 das 24-Stunden-Rennen von Le Mans gewon-

nen, weshalb er nun als «Motorsportberater» des wichtigsten Österreichers arbeitet: Dietrich Mateschitz (73), genannt Didi, geboren in Sankt Marein im Müritzal, geschätztes Vermögen: fast 13 Milliarden US-Dollar - damit ungefähr der 64.-reichste Mensch der Welt.

Mateschitz hat ja die Limonade Red Bull erfunden, weswegen er inzwischen nicht nur der Besitzer zweier Rennställe ist - ihm gehört auch eine ganze Rennbahn. In Spielberg in der Steiermark manifestiert sich seit ein paar Jahren die Marketingidee des Milliardärs. In der Nähe eines Militärflugplatzes, wo vor 48 Jahren der erste «Grosse Preis von Österreich» ausgetragen wurde, sieht es seit 2011 ein bisschen so aus, als sei das Raumschiff Enterprise auf einer Kuhweide gelandet.

Zwei junge Hoffnungsträger

Nun haben die Österreicher allerdings das Problem, dass sie seit 2010, als Christian Klien zuletzt in der Rennserie mitrollte, keinen Landsmann mehr am Steuer eines Formel-1-Wagens sitzen hatten. Zwangsläufig fiebern sie also mit Daniel Ricciardo und Max Verstappen mit. Die zwei fahren immerhin für Mateschitz' Team. Besonders erfreulich ist aus Sicht der Österreicher die Entwicklung, dass das Team nach acht gefahrenen Rennen technisch aufgeschlossen haben könnte zu Ferrari und Mercedes. Neulich, in Baku, konnte Ricciardo das Chaos nutzen, um den fünften Sieg seiner Karriere einzufahren.

Die Österreicher lieben also gerade einen Australier und einen Holländer, doch bald vielleicht auch wieder einen Landsmann. In der DTM fährt Lucas Auer (22), Neffe des ehemaligen Formel-1-Piloten Gerhard Berger aus Tirol. Und in der Formel 3 liegt gerade ein 20-jähriger Salzburger auf Platz 10 mit 1 Punkt mehr als Mick Schumacher: Ferdinand Zvonimir Maria Balthus Keith Michael Otto Antal Bahnam Leonhard Habsburg-Lothringen ist immerhin ein Urenkel von Kaiser Karl I. von Österreich.

Formel 1 - GP von Österreich in Spielberg

Lewis Hamilton gab im freien Training zum GP von Österreich den Ton an und war zweimal Schnellster. Am Sonntag im Rennen wird er aber so oder so um fünf Startplätze zurückversetzt werden. Der Grund ist ein Getriebewechsel in seinem Mercedes. Sauber steht nach zweimal zwei letzten Trainingsrängen derweil ein weiteres schwieriges Rennwochenende bevor. News aus dem Sauber-Lager gab es neben der Rennstrecke. Die Designabteilung wurde mit Luca Furbatto verstärkt. Der Italiener begann seine Karriere bei BAR. Zuletzt arbeitete er als Chefdesigner bei Manor unter Dave Ryan. Der Neuseeländer soll auf der Kandidatenliste für den Teamchefposten bei Sauber stehen. (SDA)

Spielberg (AUT) GP von Österreich 2. Training:
1. Hamilton (GBR), Mercedes, 1:05,483 (237,386 km/h). 2. Vettel (GER), Ferrari, 0,147. 3. Bottas (FIN), Mercedes, 0,216. 4. Verstappen (NED), Red Bull-Renault, 0,349. 5. Ricciardo (AUS), Red Bull-Renault, 0,390. 6. Räikkönen (FIN), Ferrari, 0,661. 7. Magnussen (DEN), 1,108. 8. Alonso (SPA), McLaren-Honda, 1,249. -19. Wehrlein (GER) 3,299. 20. Ericsson (SWE) 3,387.

Fahrer-WM	Teams
1. Vettel 153	1. Mercedes 250
2. Hamilton 139	2. Ferrari 226
3. Bottas 111	3. Red Bull 137
4. Ricciardo 92	4. Force India 79
5. Räikkönen 73	5. Williams 37
15. Wehrlein 5	6. Toro Rosso 33
19. Ericsson 0	9. Sauber 5

Zbärens Erleichterung

Was im ersten Moment nach einer folgenschweren Verletzung aussah, stellte sich für Hürdensprinterin Noemi Zbären als Glück im Unglück heraus: Die Emmentalerin verletzte sich bei ihrem Strauchler bei Athletissima in Lausanne nur leicht. Zbären war an der achten Hürde mit ihrem linken Knie hängen geblieben, jenem Knie, das wegen eines Kreuzbandrisses vor einem Jahr hatte operiert werden müssen.

Verbandsarzt German Cléin diagnostizierte am Freitag eine Prellung an der linken Wade. Das Knie hingegen blieb unverseht. Die 23-jährige WM-Finalistin von 2015 wird am Montag nochmals den Arzt aufsuchen. Danach wird sie entscheiden, ob sie am Dienstag

bei Spitzenleichtathletik in Luzern starten wird. Es wäre ein weiterer Versuch, sich für die Weltmeisterschaften zu qualifizieren, die Limite liegt bei 12,98, ihre Saisonbestleistung bei 13,09.

Ebenfalls in einer grossen Enttäuschung endete das 5000-m-Rennen für den 21-jährigen Genfer Julien Wanders. Er gab das Rennen zwei Runden vor Schluss mit Atemproblemen auf. Und entschuldigte sich gestern auf Facebook dafür: Bei all jenen, die ihn in seinem Vorhaben, ebenfalls die WM-Limite zu erreichen, unterstützt hätten. Er sei sich bewusst, dass er viele enttäuscht habe. Er habe sich monatelang für dieses Rennen vorbereitet, aber er sei nicht auf der Höhe der Aufgabe gewesen. (mos)



Jeannine Gmelin mit letzten Vorbereitungen. Sie verbringt bis zu 27 Stunden pro Woche auf dem Wasser. Foto: Raisa Durandi

Kleiner Wunsch für grosses Ziel

Jeannine Gmelin gibt am Weltcup auf dem Rotsee ihr Comeback nach Verletzungspause. Die Ustermerin hat den Blick schon auf Tokio 2020 gerichtet.

Marco Keller
Sarnen

Das neuste Sportwagencoupé, die Reise in die Karibik, extravagante Modeaccessoires. Der Wunschzettel junger Sportler ist oft kostenintensiv. Für die Ruderer gilt dies etwas weniger, die sind von Natur aus bescheidener. Und so war auch der Wunsch von Jeannine Gmelin profan. Eine Wohnung wollte sie, und zwar nicht ein Loft mit Blick über den Zürichsee. Nein, nur eine eigene kleine Wohnung, um noch optimalere Bedingungen für den Rudersport zu haben.

Vor den Olympischen Spielen in Rio scheiterte dieses Unterfangen noch am Geld. Nun ist es möglich - dank ihrem Status als Zeitsoldatin bei der Schweizer Armee und dem Support der Sporthilfe. «Die Lebensqualität ist nun viel höher», freut sich Gmelin. In Sarnen liegt das Domizil, aus praktischen Gründen. Im Kanton Obwalden ist der Sitz des Ruderverbandes, hier haben alle Spitzenathleten ihren Lebensmittelpunkt. Und das ist bei den Ruderern wörtlich zu nehmen: An sechs Tagen wird trainiert, fünfmal sind es drei Einheiten pro Tag, einmal zwei, bei Gmelin ist der Montag frei. 22 bis 27 Stunden beträgt der wöchentliche Aufwand allein auf dem Wasser, das Aufwärmen ist dabei nicht eingerechnet. Schon am Morgen kommt so vor der ersten Einheit um 7.30 Uhr eine halbe Stunde dazu.

Gerade angesichts dieser Belastung ist der neue Rückzugsort Gold wert. «Wenn ich hier wohnen, essen und schlafen würde, wäre ich 5 bis 6 Tage im Büro jeweils 24 Stunden lang. Das wäre nicht gesund», sagt Gmelin. Sie sitzt entspannt im Sitzungszimmer des Ruder-

zentrums und fasst die Unterschiede zusammen: «Vorher konnte ich nie abschalten. Jetzt komme ich nach Hause, die Tür geht zu, und das Rudern kann auch einmal draussen bleiben. Ich bin nun 27 und brauche diesen Freiraum.»

Zuletzt war es für Jeannine Gmelin besonders wichtig, auf andere Gedanken zu kommen. Nach dem Saisonstart mit dem Sieg an der ersten Weltcupstation in Belgrad hatte eine Rippenverletzung eine Zwangspause nötig gemacht. Der Verzicht auf die EM und auf den Weltcup in Poznan war hart: «Ich hatte früher schon kleinere Rückschläge, aber dies war etwas vom Einschneidendsten.» Aufgrund der grossen Belastung sei davor aber kein Ruderer gefeit. «Die Grenze zwischen viel Training und zu viel Training ist bei uns extrem schmal.»

Verletzung, aber keine Pause

So gilt es auch, das Wort «Zwangspause» genauer auszuführen. Ins Ruderjargon übersetzt, heisst das nicht einfach Physiotherapie, Aquafit und leichter Kraftaufbau. «Ich habe punkto Zeitaufwand eher noch mehr trainiert als sonst», sagt Gmelin und lächelt. In der ersten Phase waren es mehr statische Einheiten indoor, danach viele ausgedehnte Velotouren. Und dabei erlebte sie Ungeohntes: «Wenn man 120 Kilometer alleine mit dem Velo unterwegs ist, dauert das ein paar Stunden. Da ging mir vieles durch den Kopf, und nach zwei Drittel der Strecke wurde ich auch langsam müde, von da an musste ich auf eine andere Art über mich hinauswachsen.»

Mittlerweile ist sie mit ihrem Lieblingselement wieder vereint. Den ersten Belastungstest krönte sie am Sonntag auf dem Rotsee mit dem Schweizer Meister-

titel, angesichts ihrer eklatanten Überlegenheit war es aber eher ein Training unter Wettkampfbedingungen. Gestern die doppelte internationale Bestätigung: Mit Siegen im Vorlauf und im Viertelfinale erreichte sie den Halbfinal von heute. Ihre Erleichterung ist gross: «Ich trainiere extrem gerne, aber noch etwas lieber fahre ich Rennen.»

Der Trainer als Glücksfall

Fast 40 Monate dauert es noch bis zum Fernziel Tokio. Wenn Gmelin nicht plötzlich grössere Rückschläge erleidet, ist sie dort eine der sichersten Schweizer Medaillenkandidatinnen überhaupt. Konsequenterweise jemand hat sie bereits den nächsten Olympiazklus in Angriff genommen. Viele andere pausieren noch oder experimentieren in anderen Bootsklassen herum, die Fünfte von Rio geht aber keinerlei Kompromisse ein. Das Gesamtbild im Hinterkopf, will sie nicht weit vorausschauen: «Ich nehme wirklich Schritt für Schritt und sehe jeden Tag als Chance, besser zu werden.» Unterstützt wird sie dabei von Robin Döwll, dem neuen britischen Nationaltrainer. Der Hüne ist voll des Lobes über seine Musterschülerin: «Sie ist ein wahres Vorbild.» Und Gmelin gefällt vor allem, dass «Robin sehr viel Wert auf den menschlichen Aspekt legt. Ich kann ihm in allen Bereichen voll vertrauen.»

Noch zweieinhalb Monate dauert es bis zur WM in Florida. Nach 5. Plätzen an der WM 2016 sowie in Rio ist das Ziel klar. «Vor allem gilt es, am Tag X die Bestleistung abzurufen, dann wird auch das Resultat stimmen. Natürlich will ich aber den Schritt zur Medaille machen, wenn ich etwas anderes sagen würde, wäre ich nicht ehrlich zu mir.»

Anzeige



SAISONKARTEN 2017/2018

Sichere dir jetzt deinen Platz im Stadion!

Kein Vorverkaufsstress, kein Anstehen an der Tageskasse. www.fcz.ch